

Zeitschrift:	Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber:	Widerspruch
Band:	10 (1990)
Heft:	19
Artikel:	Mit Frauen ist kein Staat zu machen : Thesen zur politologischen Frauenforschung : eine kritische Bilanz
Autor:	Werlhof, Claudia von
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-652120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Frauen ist kein Staat zu machen

Thesen zur politologischen Frauenforschung. Eine kritische Bilanz.*

Für Christel Neusüss

Politologische Frauenforschung wird oft verstanden als Frage nach so etwas wie der „Stellung der Frau“ im „politischen System“ und deren „Veränderung“ oder „Verbesserung“. Dabei wird so getan, als sei klar, was hier „die Stellung“, „politisch“, „System“, ja „Frau“ heißen soll, und das noch im Zusammenhang. Aus der Perspektive der Erfahrung von Frauen mit dem politischen System gilt es aber erst zu definieren, was dieses System denn nun sei. Das Thema selbst ist also der Forschungsgegenstand, nicht seine wie auch immer geartete Beantwortung.

Bestimmte Richtungen der politologischen Frauenforschung konzentrieren sich vor allem auf die „Stellung“. Sie wollen eine sogenannte Gleichstellung der Frauen erreichen. Ist es ihnen egal, in welchem politischen System dies dann der Fall sein würde? Ist es ihnen egal, wie dort die Männer gestellt sind? Ist Gleichstellung überhaupt möglich? Ist Gleichstellung überhaupt erstellenswert?

Bedauert wird normalerweise der sogenannte Ausschluss der Frauen aus dem politischen System. Gefordert wird entsprechend ihr Einschluss. Der Weg geht dann gewissermassen vom Ausgesperrt- zum Eingeschlossensein, zur Gleichstellung als Einstellung...

1. These

Nicht in jeder Hinsicht sind Frauen aus dem politischen System ausgeschlossen (gewesen): Im Gegenteil. Frauen hatten z.B. immer die Folgen der Politik zu tragen. Die Politik kam zu ihnen. Dies ist seit der wahrhaftigen „Heimsuchung“ durch die Folgen der Technologiepolitik à la Tschernobyl oder Basel heute besonders deutlich. Die „grosse Politik“ findet sich in der kleinsten Hütte wieder – in verschiedener Hinsicht.

Frauen waren und sind vor allem als „Subjekte“, als unmittelbare Täter dieses Systems ausgeschlossen, nicht aber als Objekte, als „Opfer“ der Politik. Seit der Neuzeit sind und waren Frauen solche Objekte, die Basis, Grundlage, der Boden, der Stoff, der „Rohstoff“, das Material dessen, was wir seitdem Politik nennen. Sie waren dessen „politischer Untergrund“ oder auch die „Natur“ der „politischen Kultur“. Seitdem gilt: Ohne Frauen keine Politik. Politik ist in der Tat „Männer-Sache“.

Nun gut, höre ich zunächst sagen, sie waren ausgeschlossen von den Vorteilen des politischen Systems, und das soll jetzt ein Ende haben. Jedoch, wenn dieses politische System auf dem Objektstatus von Frauen beruht(e), was sollen Frauen innerhalb dieses Systems denn dann tun? Sollen sie diese Politik fortsetzen? Sollen sie sich damit selbst zum Objekt der Politik ma-

chen? Sollten sie also gewissermassen vom passiven Objekt zum aktiven Objekt ihrer eigenen Objektwerdung oder “Objektivierung” werden? Sollen sie denn eine “Durchpolitisierung” aller Bereiche, auch der bisher ausgeschlossenen, betreiben, also für eine Vertiefung der Politik bis auf den Grund der Gesellschaft und in die letzte Vorratskammer hinein sorgen?

Mit anderen Worten, es stellt sich die Frage: Was heisst eigentlich politisches System, “das politische System”? Wodurch ist es gekennzeichnet, was ist sein Charakter, und was hat der mit dem Geschlecht zu tun?

2. These

Die Politik, die wir heute meinen, ist ein Produkt der Neuzeit. Es gibt sie in Anfängen erst seit einigen hundert Jahren, als durchgängiges System erst seit der Aufklärung, bzw. – noch enger gefasst – erst seit dem 2. Weltkrieg, also seit gerade 40 Jahren. Politik ist also nicht bloss System, sondern vor allem historischer Prozess, der keineswegs abgeschlossen ist. Vielleicht ist er es dann einmal, wenn sich Frauen wirklich in grösserer Zahl an ihm “beteiligen” sollten. Denn was wir heute Politik nennen, fng nicht nur allgemein mit Frauen an, sondern war ganz intim “Frauen-Politik” im Sinne von: mit Frauen befasst, mit dem weiblichen Körper, der weiblichen Sexualität und Gebärfähigkeit, mit weiblicher Erkenntnis, kurz mit weiblicher Macht, der Macht der Frauen über sich selbst; in einem Wort, mit den sogenannten Geheimnissen der Frauen.

Die Art des Umgangs der ersten neuzeitlichen Politiker mit Frauen war aber keineswegs ein liebevoller, respektvoller oder erotischer, sondern ein äusserst gewalttätiger und verächtlichmachender. Sehr viele Frauen landeten als Hexen auf der Folter, um ihnen dort ihre Geheimnisse entreissen zu können, wie es der prominente Hexenverfolger Jean Bodin und später Francis Bacon ausdrückten, der eine von ihnen immerhin der Begründer der neuzeitlichen Wissenschaft überhaupt, und der andere der erste bedeutende Staatstheoretiker der Neuzeit (Neusüss; Schultz). Den Prozess, um den es hier geht, nenne ich den Prozess des “Frauenlegens”, weil er eine ähnliche, wenn nicht noch grössere Bedeutung wie das parallele sogenannte “Bauernlegen” hatte, der von Marx beschriebene Prozess ursprünglicher Akkumulation, bei dem die unmittelbaren Produzenten ihrer Produktionsmittel und Macht enteignet, die Macht der Menschen über sich selbst, ihre Souveränität oder Eigen-Macht, ihr Eigen-Sinn, ihre Kultur und ihre Eigen- oder Selbstversorgung vernichtet, an ihren Wurzeln abgeschnitten wurden.

Hier beginnt heutige Politik erst allgemein, immer und grundsätzlich “notwendig” zu werden, weil von nun an die Mehrzahl der Menschen wirklich abhängig von fremden Instanzen wird: dem Geld (oder Markt) und dem Staat. Ohne sie wird selbst das Überleben, auch und gerade im Alltag, immer mehr zur Unmöglichkeit. Das ist etwas völlig Neues in der Geschichte der Menschheit. Die in den Städten zusammengetriebenen “Massen”, vor allem seit der Industrialisierung, sind ohne Politik nicht denkbar, ja wären ohne diese gar nicht zustande gekommen und könnten ohne sie, in Form des Staats als Dauerinstitution, auch nicht lange als solche verharren. Sie sind in ihrer Ver-

sorgungsabhängigkeit ein Resultat des Auseinanderreissens der sozialen und natürlichen Kreisläufe der Vormoderne. Die "Massen" sind gewissermassen "staatsbedürftig", weil sie im Prinzip von aussen versorgt werden müssen. Aber dass es wirklich grosse Zahlen sind, um die es von nun an geht, liegt nicht nur an der Vertreibung der Menschen vom Land und ihrer Ballung in den Städten, sondern vor allem auch an einem weiteren neuzeitlichen Phänomen: dem Bevölkerungswachstum. Dieses wiederum ist das Ergebnis der Vernichtung des Hebammenwesens mit den Hexen, der erzwungenen Ignoranz der Frauen im Bereich der Sexualität und Gebärfähigkeit, der Bestrafung der Beeinflussung der Schwangerschaft, vieler Vergewaltigungen und der Einführung einseitiger Sexualpraktiken (Jansen – Jurreit; Heinsohn/Knieper/Steiger).

Der Versuch, Frauen in eine Art "Gebärmaschinen" von ausbeutbarer Ware Arbeitskraft zu verwandeln, diente der Besorgung des "Futters der Industrialisierung" (Shanin) und der Senkung des (materiellen wie ideellen) "Werts" menschlichen Lebens. Leben als Ware sollte (wie andere Waren auch) von beliebiger Quantität und Qualität möglichst gratis und billig wie ein vernutzbarer "Rohstoff" zur Verfügung stehen.

Die dazugehörenden "body politics" und "Sexualpolitik" (Brownmiller und Millet) sind nach wie vor Renner der Politik, heute erneut in Gestalt der Versuche, Kontrolle über die Bevölkerungen in der sog. Dritten Welt zu erreichen – meist in Gestalt ihrer Eindämmung – und hier eine ebensolche Kontrolle in Gestalt sozial, ja technisch erzwungener Fruchtbarkeit zu ermöglichen. Pro- und Antinatalismus lagen nicht nur im Faschismus dicht beieinander. Und dies alles geschieht heute immer mehr in unmittelbar industrieller Form durch Reproduktionstechnologien und Genmanipulationen zum Zwecke der Menschenzüchtung (G. Bock; G. Kayser).

Worum ist es also in der Politik der Neuzeit zunächst einmal gegangen? Erstens ging und geht es um die Unabhängigkeit des Systems in der Versorgung mit Menschen als Arbeitskräfte und Untertanen, also um die Unabhängigkeit von den Frauen. Zweitens ging und geht es um die Unabhängigkeit des Systems in der Versorgung mit Nahrungsmitteln (für die in diesem Sinne unproduktiven städtischen "Massen"), also um die Unabhängigkeit von den Bauern. Dies belegen die hier nur kurz gestreifte Politik des "Bauernlegens" und die spätere Agrar- und Technologiepolitik im Agrarbereich (wie sie jetzt auch auf die "Gebärmütter" angewandt wird, vgl. Corea). Drittens geht es und ging es um die Unabhängigkeit des Systems in der Versorgung mit allen möglichen "Ressourcen", den "Rohstoffen" für die industrielle Verarbeitung, also um die Unabhängigkeit vom eigenen Territorium. Neben der Frauen- und Bauernpolitik des Systems ging es also immer auch um seine Kolonialpolitik als einer Form der Außenpolitik, die unser System von Anfang an kennzeichnet. Daher kommt es, dass unser System in einem Atemzug den Nationalstaat als Territorialstaat schafft und gleichzeitig abschafft – mittels seiner Ergänzung durch den Kolonialstaat als "externen", "extritorialen" Staat der "Peripherie" (Evers).

Auf diese Weise versuchte das System, von den natürlichen Bedingungen,

ja dem Leben selbst unabhängig zu werden, und hat dieses Ziel immer kriegerisch und global ausgerichtet verfolgt. Moderne Politik hat daher grundsätzlich natur-, frauen-, bauern- und fremdenfeindliche Züge gehabt.

3. These

Meine dritte These würde entsprechend den Zusammenhang von Demokratie und Diktatur thematisieren, sei dies in der Innen-, sei es in der Außenpolitik. So ist es eine Tatsache, dass die sog. "Bananenrepublik" (mitsamt der Bananen), das "Operettenregime", die Militärdiktatur, die Despotie und das Kolonialregime zunächst einmal unsere eigenen Erfindungen gewesen sind, unser politisches System im Außenverhältnis, als Außenpolitik. Ja, manche Demokratie hat ihren Ursprung in den Kolonien selbst, wo sie die formale Gleichheit unter den Kolonialherren herstellt, während letztere umso effizienter in der Lage sind, die gewalttätige Kolonialisierung durchzuführen. Wie relativ und eingeschränkt Demokratie ist, und wie sehr sie historisch und "logisch" mit ihrem Gegenteil einhergeht, sieht man auch an der Neuerfindung der Sklaverei just in dem Moment, wo die "zivilisierte" Welt sich in Richtung Freiheit und Gleichheit aufmacht. So nimmt es auch nicht Wunder, dass bis auf den heutigen Tag demokratische Regierungen hier diktatorische Regimes anderswo auf der Welt offen unterstützen, herbeiführen oder am Leben erhalten.

Ein grosser Teil der sog. Dritten Welt ist bis heute diktatorisch regiert und/oder es gibt einen raschen Wechsel zwischen Diktaturen und Demokratien. Dabei ist keineswegs zu belegen, dass sich etwa auf die Dauer eine Tendenz in Richtung Demokratie ergeben würde. Man hat im Gegenteil den Eindruck, dass es sich eher um eine Art Kontinuum als fliessendem Übergang zwischen den Formen "Demokratie" und "Diktatur" handelt, wobei Mischformen ebenso vorkommen wie ein "revolutionäres" Umkippen oder Umschlagen der einen Form in die andere. Schliesslich kannten auch die alten Griechen schon die "demokratische Tyrannis" und den "Kreislauf der Verfassungen" von Königum/Tyrannis zu Aristokratie/Oligarchie und schliesslich zu Demokratie bzw. "Ochlokratie" (Herrschaft der Masse, des "Pöbels") als "entarteter" (Aristoteles) Form von Demokratie.

Auch innerhalb der "westlichen Demokratien" hat es immer wieder Diktaturen gegeben, nicht zuletzt den Faschismus. Bei uns hat das Volk schon mal den Diktator gewählt. Und was die sog. Zweite, die sozialistische Welt angeht, so muss auch da nach einem systematischen Zusammenhang mit den übrigen "Teilen" der Welt gefragt werden. Denn wenn es den westlichen Demokratien zumindest ökonomisch und "moralisch" genutzt hat, dass die "unterentwickelte" Welt diktatorisch regiert wurde, so ist dies auch für die Diktatur des Sozialismus zu vermuten. Billige Arbeitskraft, die mit mehr oder weniger hohem Industrialisierungsniveau und unter Konsumverzicht für die diversen Weltmärkte produziert, muss eben "unter Verschluss" gehalten werden, damit sich die Nähe zu der teuer und konsumierend gehaltenen Arbeitskraft nicht allzu explosiv gestaltet.

Man findet die Entsprechungen in der Innenpolitik. Da gibt es zwar eine

demokratische Öffentlichkeit, aber ebenso eine „heimliche“ Diktatur. Das gilt für die billige weibliche Arbeitskraft im Heim (und daher auch außerhalb desselben) genauso, wie für bäuerliche Produzenten, ausländische „Semi-Proletarier“ und arbeitende Häftlinge. Die Grenze zwischen denen, die in den Genuss der Demokratie kommen und denen, die die Diktatur erdulden müssen, können dabei von Mauern, Zäunen und Haustüren bis hin zu rassistischen und sexistischen Abgrenzungen reichen, die in beliebiger Anzahl und Form immer wieder neu erfunden, erweitert und ausgelegt werden können.

Wo die Demokratie jeweils aufhört und die Diktatur anfängt, lässt sich immer eindeutig erkennen; an der Gewalt. Ist die unmittelbare Gewalt in der Demokratie verpönt und angeblich überwunden, so herrscht sie ganz unvermittelt und nebenan plötzlich vor, und ohne dass dies von den Demokraten auch nur bedauert würde, im Gegenteil, sie leugnen sie. Mit anderen Worten: Auch die heutige Demokratie braucht den restlichen, und d.h. den grössten Teil der Welt als äussere Kolonie und die Frauen, Bauern, Ausländer als innere Kolonie. Auf diese Weise schlägt die Diktatur auf die Demokratie zurück: Der Charakter der Demokratie ist diktatorisch, bzw. die Demokratisierung der Diktatur bedeutet nichts.

Der Weltkrieg der Diktatur ist damit Ausdruck eines ausbeuterischen Weltsystems einerseits und der unmittelbaren, alltäglichen Abhängigkeit in allen Lebensbereichen, also einer künstlich produzierten „Staatsbedürftigkeit“ der Massen andererseits. Unter derartigen Verhältnissen hat Demokratie den ihr zugeschriebenen Inhalt nicht (mehr) und ist bloss ein anderes Verfahren, eine andere Technik des im Prinzip „notwendig“ diktatorischen Regierens.

4. These

Zu den wichtigsten Mechanismen und Prinzipien neuzeitlicher Politik gehören nicht der Konsens und der Kompromiss, sondern zunächst einmal das – vor allem auch in den Kolonien erprobte – „Teile und herrsche“. Politik spaltet, um dann beherrschen zu können. Sie spaltet die Welt in drei Welten, Staat von Staat, Stadt von Land, insbesondere Männer von Frauen, Frauen von Frauen, von Kindern, von sich selbst (Mies). Das Problem von dieser Seite aus gesehen ist: Frauen sind in der Neu-Zeit von der Öffentlichkeit, in der nämlich die Politik stattfand, isoliert worden. Es kam zu einer Art Segregation, zu einer Apartheid der Geschlechter (Illich). Es entsteht die sogenannte „weibliche“ Privatsphäre (Elias), deren andere Seite eine männlich bestimmte öffentliche Sphäre, eben die der Politik ist. Der „grosse Mann der Politik“ und die „kleine Frau im Heim“ entstehen. Das entspricht einem auch ökonomisch fundierten Prozess der „Hausfrauialisierung“ der Frauen (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen). Zum „brotverdienenden Lohnarbeiter“ und „Ernährer“ gehört seitdem die angeblich so unproduktive wie entsprechend unpolitische Hausfrau, eine Art angeblich ignorante und parasitäre Nur-Konsumentin.

Es wird in der Neuzeit also aufgetrennt, polarisiert, bei gleichzeitiger Hie-

rarchisierung in der Politik wie in der Ökonomie, die grundlegend an der Geschlechtergrenze verläuft, diese Grenze erst (neu) schafft: Politik als männliche braucht ihr weibliches Gegenteil, um zu sein. Ohne unpolitische Frauen unten gäbe es keine Männer, die oben Politik machen, ohne vorpolitischen Raum keinen "politischen Raum": der vorpolitische Raum wird zum "Weiblichen" wie z.B. auch das "Volk".

Die Frau als Hausfrau ist zusammen mit dem männlichen Lohnarbeiter eine ökonomische und politische Figur, eine gesellschaftliche Kreation der Moderne. Sie ist von dem, was von nun an Gesellschaft ist, in bestimmter Weise getrennt, und zwar auch dann, wenn sie sich mitten in ihr befindet. Sie ist ökonomisch und politisch kaltgestellt, "impotent", machtlos-ohnmächtig-abhängig, abgetrennt und beherrschbar. Ihre alte Macht, ökonomische Bedeutung und soziale Stellung hat sie verloren, die neue nicht errungen: Doch von nun an geht es fast nur noch um die ökonomische Bedeutung und die politische Macht als zentrale Kategorien des Lebens in der Neuzeit. Die verschiedenen Versuche, das Phänomen der ökonomischen und politischen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern als Klassen-, Kasten- oder Rassenfrage zu interpretieren, sind eigentlich alle unbefriedigend geblieben. Meiner Ansicht nach handelt es sich, wenn überhaupt, um eine Art kumulative Kombination aus allen historischen Formen der unterdrückenden Teilung der Geschlechter und Menschen allgemein. Frauen wären demnach qua Geburt eine niedere Kaste, qua "Biologie" eine niedere Rasse und qua Arbeit eine niedere Klasse von leibeigenen, sklavischen und "halbproletarisier-ten" Zwangsarbeiterinnen... Wo die Betonung jeweils liegt, mag verschieden sein, und so auch gewisse Verschiebungen während des Lebens.

Die Masse der Männer, insbesondere auch die in der sog. Zweiten und Dritten Welt, wären demnach auch Klasse, Kaste und Rasse in einem, nämlich die vergleichsweise höhere, mehr oder weniger proletarische, bäuerliche, nomadisierende usw. Darüber, wiederum, würde sich als oberste und "erste" von insgesamt nicht zwei, sondern drei Klassen die Gruppe der weltweit herrschenden Männer (samt einiger Alibifrauen) erheben.

Vermutlich ist das Problem jedoch damit noch immer nicht ausreichend charakterisiert. Wahrscheinlich kann die Geschlechterproblematik nicht in dieser Weise, wenn auch in differenzierter Form, reduziert gesehen werden. Schliesslich handelt es sich darum, ob sich diese Frage überhaupt in politologische Kriterien pressen lässt, so wie von einer angeblichen "Mutterfrage" geredet wird, als ob "Mütter" eine spezielle "Interessengruppe" und nicht der Ursprung menschlichen Lebens wären. So ist es ja durchaus im Interesse vieler, Frauen erneut zu erniedrigen, indem sie als nichts weiter denn als Klasse, Kaste oder/und Rasse gesehen werden. Denn Klassen und Kasten kann man abschaffen, Rassen ausrotten.

5. These

Diese Ent-Machtung der Frauen hat dazu geführt, dass sie Macht brauchen und anstreben (müssen). Dies ist verstärkt dadurch der Fall, dass das Leben ohne Macht zu einem sehr gefährdeten Leben geworden ist. Jedoch, ist das,

was Macht heute geworden ist, das, was Frauen heute wollen sollen oder brauchen? Sollen Frauen nun auch ökonomisch die möglichst grosse Beteiligung am Waren-, Geld- und Kapitalverkehr anstreben und politisch die Macht *über* andere, die Übermacht, das Macht-Haben im Gegensatz zur Ohn-Macht? Sollen sie eine Macht haben wollen, die die Ohnmacht anderer voraussetzt und schafft, Macht, die ursprünglich auf der Fesselung des zu Entmachtenden beruhte, die Macht der Täter und Töter?

Macht ist in der Neuzeit – ebenso wie Ökonomie – etwas anderes als vorher. Alle wollen sie, weil sie meinen, sie befreie sie von Unterdrückung. Warum aber gibt es immer noch Unterdrückung? Sollen die Unterdrückten „an die Macht“ streben? Verstellt ihnen „die Macht“ den Blick für das, was sie sonst noch erstreben könnten? Lassen sich Menschen unterdrücken, um (später?) Macht beanspruchen zu können? Vor allem aber ist Macht in der Neuzeit mit Gewalt verknüpft, ist „vergangene, tote Gewalt“ (so wie das Kapital „vergangene, tote Arbeit“ ist), die jederzeit in offene, direkte, unmittelbare, „politische“ Gewalt umschlagen kann.

Wie gut wissen gerade Frauen, wie das vor sich geht. Hat sich doch gerade diese Gewaltform, die direkte, politische, die angeblich so untypisch wird in der doch so privilegierten und demokratischen Neuzeit, gewissermassen hinter deren Rücken erhalten, ja neu aufgebaut. Die unmittelbare Gewalt gegen Frauen hat ihre historische Kontinuität gewahrt, ja neue Dimensionen der Regellosigkeit angenommen, da eine gesellschaftliche Kontrolle in diesem Bereich nicht vorhanden ist, noch sein soll – eben in der Privatsphäre – und darüber hinaus genauso auch in der Öffentlichkeit, sofern das, was dort geschieht, gerade immer dann als „private Angelegenheiten“ gilt, wenn es sich um Aggressivitäten von Männern gegenüber Frauen handelt: Wenn sie gegen Frauen gerichtet ist, ist die Gewalttat gewissermassen automatisch eine „private“.

Der Satz: „Das Private ist politisch“ ist daher zu einem der Hauptslogans der Frauenbewegung gegen politische Gewalt geworden. Mit dem Wort „Politik“ ist hier etwas allgemeineres gemeint als sonst, nämlich etwas, das alle angeht, etwas, das einer Art wirklich von allen getragenen „contract social“ entsprechen würde. Dem Satz liegt also ein anderer Politikbegriff zu grunde, als er der Realität und Geschichte entspricht –, denn diese begrenzten die Gültigkeit des Gesellschaftsvertrages auf die Hälfte der Bevölkerung.

Das Problem mit diesem erweiterten Politikbegriff der Frauenbewegung ist jedoch bis heute, dass er nur das angeblich mögliche Ideal neuzeitlicher Politik einklagt, dass er sich an den Staat als den vermeintlichen Garanten einer derartigen Politik des tatsächlichen Allgemeinwohls – die Frauen inbegriffen – wendet.

Spätestens seit der Herabstufung der Staatsbürger zum „Restrisiko“ (nach Tschernobyl) ist aber diese Politik- und Staatsvorstellung als zumindest naiv anzusehen. Schliesslich ist es ja der Staat, der den Vergewaltiger freispricht und die Vergewaltigte womöglich noch verurteilt, ist es der Staat, der als Versorger und Beschützer auftritt, wo er durch seine Gewalt und sein Ge-

waltmonopol die Notwendigkeit von Versorgung und Schutz erst geschaffen hat und auch gegen Widerstand immer wieder neu herstellt (Werlhof (b)).

6. These

Auch Frauen können mit – der bisher üblichen – Politik nur Staat machen. Die Frauen, die sich vertrauensvoll an den Staat wenden, versuchen eigentlich, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Die Flucht aus dem unwirtlich gewordenen Heim führt aber notgedrungen zunächst in die Arme von Vater Staat, der nicht zufällig nicht Mutter Staat heisst. Ja, sie kommen womöglich sogar vom Regen in die Traufe, wenn sie vom "Staat im Kleinen", den Familien, zum "Staat im Grossen" streben: Denn der Staat ist ja nicht das Gegenteil zur Familie, die er einstmais und andernorts gewesen sein mag. Sondern die moderne Kleinfamilie zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie sich immer mehr das Prinzip "Staat" zu eigen gemacht hat und nun – ganz im Gegensatz zur vormodernen Familie – als eine Art Nachbildung des Staats im Kleinen gesehen werden muss, in der der Mann sich als "Staatschef", ja womöglich als kleiner Diktator oder Kolonisator aufführen kann: wo er der angebliche "Versorger" der Familie ist, und wo er mit einem Teil des staatlichen Gewaltmonopols in Form der Gewalt über Frauen und Kinder ausgestattet ist (vgl. Diskussion bei Bennholdt-Thomsen).

Das Haus oder die Familie zu verlassen bzw. abzuschaffen, ändert also nichts am Wesen der Situation selbst, weil ja der Staat als Prinzip und "Akteur" sowohl innerhalb wie ausserhalb der Familie existiert. Der Staat: Das sind ja gerade die Familienväter, so wie sie sich als "Herren" in der Öffentlichkeit bewegen.

Kurz: Was haben die Frauen eigentlich in dieser Politik zu suchen? Was wollen sie da, oder wo sollen sie sonst hin, wenn alle Wege im Inneren wie nach aussen gleichermassen versperrt sind? Wo auch immer sie sind, und wo auch immer sie hingehen, vielleicht sollten sie sich daran gewöhnen, weder Staat machen, noch ihn hinnehmen zu wollen, sondern das Gegenteil davon zu tun. Denn:

7. These

Die Macht, die sie in der Politik finden könnten, ist nicht die, die sie bräuchten: nämlich eine Eigen-Macht, eine Eigenmächtigkeit über sich selbst, die Souveränität des Selbstversorgers, die Würde der Unabhängigen, die Erotik derjenigen, die die Macht haben, zu sein (vgl. amerikanische Diskussion bei Rich und Lorde), so zu sein, wie es ihrem Wesen entspricht. Es geht um die Macht, zu sein, nicht um das Machthaben (vgl. den Begriff Empowerment in der amerikanischen Diskussion, z.B. Ferguson).

Das Recht, das sie theoretisch in der Politik finden könnten, ist nicht das Recht als Gerechtigkeit und auch nicht das sogenannte Menschenrecht, nämlich die seit langem versprochenen allgemeinen Rechte auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die gemeinte "Freiheit" haben nur solche, die Unreife unter/hinter sich lassen, zu Hause, in den Kolonien. Es kann also nicht sein, dass Frauen eine solche Freiheit zur Unterdrückung anderer su-

chen, die Freiheit von und zu: Die Befreiung *von* der Verantwortung, von den sozialen Bindungen, von natürlichen Kreisläufen, von Kindern, Gebär-fähigkeit, anderen Menschen und gar sich selbst (der Selbstverkauf als Leih-mütter, von Uterus, Eiern, Nieren, Blut für den “Lebens”-Unterhalt signalisiert eine “Befreiung” vom Frau-Sein, von der Geschichte der Frauen; (vgl. Mies)). Auf der anderen Seite stünde die Freiheit *zur* weltweiten Mobilität auf dem internationalen Arbeitsmarkt, zur Autonomie des atomisierten Einzelwesens, das beliebig wie eine Ware oder ein Rädchen eingesetzt werden kann in der Grossen Maschine der Bürokratie, der Versorgung, der Ent-Sorgung, des Kontrollapparats, des Militärs, der allgemeinen Verwaltung der Massen... gesucht wäre: Die Frau ohne Eigenschaften (Musil)

Und schliesslich bliebe die Freiheit zum Vertragsabschluss zwischen Gleichen, die Gleichheit. Welche Gleichheit wollen die Frauen? Wollen sie gleich wie die Männer sein? Sind die Männer ein Vorbild? Wollen sie die Gleichbe-rechtigung, all das zu tun, was auch Männer tun? Wollen wir Frauen werden “wie sie”, nach dem wir sie so lange kritisiert haben? Soll es die Gleichstel-lung mit ihnen sein, und was ist daran so erstrebenswert? Wollen wir die “nachholende Entwicklung”, wie sie für die Dritte Welt propagiert wird? Wollen wir die Aufklärung nachholen, einholen, imitieren? Geht es vor al-lem ums Geld, die gleiche Bezahlung, tun wir für Geld alles? Und wer sind dann die Ungleichen, die gebraucht würden, um diese Gleichheit zu verwirklichen? Geht es gar um die Gleichschaltung? Geht es um eine Homogenisie-rung und Einebnung aller Unterschiede, die Uniformierung der Massen, die Abschaffung der Vielfalt, des Anderen (Genth). Und am Ende die Brüder-llichkeit: Es heisst ja nicht umsonst nicht Schwesterlichkeit. Soll nun dem Bruder die Schwester hinzugefügt, an die Seite gestellt, gleichgestellt wer-den? Wäre die Schwester die Imitation des Bruders? Worin würden sie sich eigentlich unterscheiden? So wie es unter Brüdern keine Väter und Söhne mehr gibt, gäbe es unter Schwestern keine Mütter und Töchter mehr. Das Alter, die Ahnenfolge, die Genealogie, der Genus (Illich), im wahrsten Sin-ne die Geschlechter als Geschichte, die Überlieferung und Tradition samt dem dazugehörigen Wissen – all dies wäre endgültig zu opfern. Keine Ge-schlechterfolge mehr, kein Geschlecht mehr? Was bliebe vom Geschlecht, würde es um die Biologie, um die Geschichte, das Alter und die Gesell-schaftlichkeit bereinigt? Doch keine Angst: Diese Gesellschaft würde mit Si-cherheit ein künstliches Geschlecht an dessen Stelle setzen.

Wir sollten also darüber nachdenken, welchen Charakter die angestrebte “Schwesterlichkeit” überhaupt haben könnte. Denn es ginge ja wohl um die Schaffung einer Frauen-Öffentlichkeit, einer Gemeinsamkeit von Frauen für ihre selbstdefinierten Belange auf dem Wege in eine unabhängigeren, von Geld und Versorgung, Gewalt und Schutz unabhängigeren Gesellschaft, in der das Frau-Sein kein Makel ist. Das Entscheidende ist die Gewinnung ei-ner solchen Perspektive, eines solchen Inhalts, bei dem schon der Weg dem Ziel entspricht und nicht andere Frauen/Menschen/Tiere für den eigenen Weg auf der Strecke bleiben. Die “Normalität” der bisherigen Politik darf

von Frauen, ausgerechnet von Frauen, nicht noch verbreitert, vertieft, verlängert und durch unsere Beteiligung erhöht werden. Hier haben Frauen, die Politik machen wollen, sich zu entscheiden, was sie unter Politik verstehen: Die Beteiligung als "Partizipation", die Komplizenschaft und die Mittäterschaft an einer Politik, die auch die Männer nicht mehr allein verantworten wollen, das Mitmachen bei dem, was wir ablehnen würden, wenn wir es wüssten. Dass das Wahlrecht für Frauen die Politik nicht verbessert hat, müsste uns zu denken geben...

Es sind daher nicht blos quantitative, sondern vor allem auch inhaltliche, qualitative Schritte zur Veränderung vonnöten, und zwar *überall*, wo Frauen sind, im öffentlichen *und* im privaten Bereich, bei allem, was Frauen tun und lassen, denken und fühlen. Wenn Frauen "politisch" sein wollen, dann müssen sie sich schon etwas ganz anderes darunter vorstellen als bisher. Jetzt geht es um Horchen, nicht ums Gehorchen. Es geht nicht darum, das Ende des alten Patriarchats, der Herrschaft der Alten Männer in der Politik zu feiern, um die neue phallokratische Maschinenherrschaft als Alternative dazu zu begrüßen. Sondern es geht um eine blühende, vielfältige, ent-zentralisierte Gesellschaft eigen-mächtiger Personen weiblichen und männlichen Geschlechts, die uns fehlt...

Wir können nicht bleiben, was wir waren, und wollen nicht werden, was wir sollen. Hier ist politologische Frauenforschung angesagt.

* Diesem um Thesen 3, 4 und 6 für 'Widerspruch' ergänzten und überarbeiteten Text liegt eine Fassung zugrunde, die u.a. in 'Niemandsland' 8/9, 1989, Berlin/West, erschien.

Literatur

- Bennholdt-Thomsen, Veronika. Die Weltgesellschaft heute: eine feministische Perspektive, in: Dialog Heft 3/1988.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika. Civilisation, moderner Staat und Gewalt. Eine feministische Kritik an Norbert Elias' Civilisationstheorie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 13, Köln 1985, S. 23-35.
- Bock, Gisela. Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen 1986.
- Brownmiller, Susan. Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft. Frankfurt 1978.
- Corea, Gena. MutterMaschine. Reproduktionstechnologien von der künstlichen Befruchtung zur künstlichen Gebärmutter. Berlin 1986.
- Elias, Norbert. Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bde. Frankfurt 1980.
- Evers, Tilman. Bürgerliche Herrschaft in der Dritten Welt. Zur Theorie des Staates in ökonomisch unterentwickelten Gesellschaftsformationen. Frankfurt 1977.
- Ferguson, Kathy E., Male-Ordered Politics: Feminism and American Political Science, in: 2. Frauenworkshop der ÖGPW vom Mai 1985: "Politik und Machtbegriff aus Frauenperspektive", Innsbruck 1985.
- Genth, Renate zus. mit Bammé, Arno/Feuerstein, Günther u.a., Maschinen-Menschen, Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung. Reinbek 1983 (Teil B II).
- Heinsohn, Gunnar/Knieper, Rolf/Steiger, Otto, Menschenproduktion. Allgemeine Bevölkerungslehre der Neuzeit. Frankfurt 1979.
- Illich, Ivan. Gender. New York 1982.
- Janssen-Jurreit, Marielouise. Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage. München-Wien 1976.

- Kayser, Gundula. Industrialisierung der Menschenproduktion – Zum faschistischen Charakter der Entwicklung neuer Technologien der Geburtenkontrolle, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 14, Köln 1985, S. 55-67.
- Lorde, Audre. Ausgewählte Texte, in: Schultz, Dagmar (Hg.). Macht und Sinnlichkeit, Berlin 1983.
- Mies, Maria. Im Supermarkt der käuflichen Körperteile, in: Die Tageszeitung. Berlin 1.8.1987.
- Millet, Kate. Sexual Politics, New York 1970.
- Musil, Robert. Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg 1970.
- Neusüss, Christel. Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung. Hamburg 1985.
- Neusüss, Christel. Sie messen, und dann essen sie es doch: von der Wissenschaft zum Aberglauben, in: Gambaroff. Marina u.a., Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. Reinbek 1986, S. 108-113.
- Rich, Adrienne. Ausgewählte Texte, in: Schultz, Dagmar (Hg.), Macht und Sinnlichkeit, Berlin 1983.
- Schultz, Irmgard. Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie anhand von Jean Bodin (1529-1596). in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 13, Köln 1985.
- Shanin, Theodor, Die Bauern kommen: Migranten, die arbeiten. Bauern, die reisen und Marxisten, die schreiben, in: Blaschke, J./Greussing, K., "Dritte Welt" in Europa. Probleme der Arbeitsmigration. Frankfurt 1980, S. 72-85.
- Werlhof, Claudia, v. (a): Wenn die Bauern wiederkommen. Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela. Bremen 1985.
- (b): Zum Verhältnis von "Staat" und "Kapital" und "Patriarchat", in : Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 13. Köln 1985. S. 63-78.
- Werlhof, Claudia v./Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika. Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek 1988 (1. Aufl. 1983.)
- Werlhof, Claudia v., Männliche Natur und künstliches Geschlecht, in: Texte, Heft 2, 1989.
- Werlhof, Claudia v., Frauen und Computerarbeit, in: Tarantel, Nr. 34, 1990 Bielefeld.

Nicht nur die Bundespolizei, auch die WoZ hat ihre Dossiers, blass rückt sie sie nicht gratis raus.



1. Anderes Arbeiten. Verzeichnis selbstverwalteter Betriebe in der Schweiz. 3. Auflage Herbst 90.
42 A5-Seiten Fr. 5.--

2. Dokumentation: Die Schweiz im 2. Weltkrieg. 35 A4-Seiten Fr. 15.--

3. Dokumentation 10 Jahre Nica Libre. Acht Jahre kritisch-solidarische WoZ-Berichterstattung. 91 A4-Seiten Fr. 20.--

4. Dokumentation Türkei. 4 Teile, 73 A4-Seiten Fr. 32.--

5. Maria Theresia Wilhelm: Spurlos verschwunden. Eine Familien-, Heimat- und Fürsorgeserie aus dem St. Galler Rheintal. Ausgezeichnet mit dem Zürcher Journalistenpreis 1990. 31 A4-Seiten Fr. 15.--

6. Psychiatrie... und Neuroleptika, – Diskussionsbeiträge 1988/89, 46 A4-Seiten Fr. 15.--

7. Die Reden. Gehalten an der nationalen Kundgebung "Schluss mit dem Schnüffelstaat" vom 3.3.90. 48 A5-Seiten Fr. 10.-- (Der Reingewinn geht ans Komitee S.o.S.)

Ich bestelle Dossier/Dokumentation Nr.

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Einsenden an: WoZ, Dossier, Postfach, 8059 Zürich